

Gedanken in Szene gesetzt : die Autorin Rösly Baumgartner-Strässle schreibt täglich fürs Theater

Autor(en): **Häne-Ebnetter, Irène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2014)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken in Szene gesetzt

Die Autorin Rösly Baumgartner-Strässle schreibt täglich fürs Theater

Schon früh begann Rösly Baumgartner zu schreiben. Als jüngstes von neun Kindern hat sie bereits im Vorschulalter schreiben und lesen gelernt. Dazu verhalfen ihr die drei Brüder und fünf Schwestern, die sie in allem nachahmte.

Irène Häne-Ebnetter

Im September 1940 kam Rösly Baumgartner-Strässle in Wald, einem Weiler der Gemeinde Kirchberg, als jüngstes von neun Kindern zur Welt. Ihr Vater starb bereits vor ihrer Geburt an Krebs. Den kleinen Bauernhof konnte die Mutter nur mit Hilfe der älteren Brüder bewirtschaften. Es war ein täglicher Existenzkampf, von dem jedoch die Kleine nur wenig spürte. Sie fühlte sich geborgen und aufgehoben inmitten der grossen Familie und

Rösly Baumgartner-Strässle:
«Schreiben ist ein Teil meines Lebens.»



«Dem Licht entgegen»

Historisches Schauspiel in 5 Bildern über
das Leben der heiligen Wiborada

2. / 3. / 4. und 7. / 9. / 10. / 11. März 2012



Initiantin:
Seelsorgeeinheit
Bazenheid-Gähwil-Kirchberg

Autorin:
Rösly Baumgartner-Strässle,
Kirchberg

Regie:
Peter Bernhardsgrütter,
Lenggenwil

Theaterkarte zum historischen Schauspiel über das Leben der heiligen Wiborada 2012.
Foto: Irène Häne-Ebnetter.

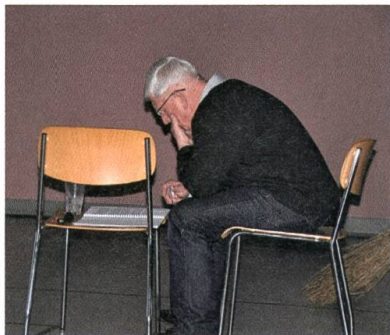
der immerwährenden Anwesenheit ihrer Mutter. Die Familie gab ihr Sicherheit und Kraft für ihre Entwicklung.

«Ich habe mit acht Jahren beschlossen, Schriftstellerin zu werden.»

Sie kannte alle wichtigen Geschichten, Sagen aus dem Alt-toggenburg und der weiteren Umgebung: «s Fetzfräuli», «Idda von Toggenburg», «Wiborada» und «Heinrich von Eichenfels».

Die meisten hat ihr der ältere Bruder erzählt. Mit diesen Figuren lebte sie. Sie eröffneten im wachen, neugierigen, aber auch oft träumerischen Mädchen geradezu den Weg in eine neue Welt – eine Welt mit starken Figuren, die im Leben zu bestehen hatten, die Gut und Böse, Treue, Ehre, Liebe und Hingabe lebten. Die Kopffiguren wurden lebendig und entwickelten sich immer wieder zu neuen Geschichten.

«Ich hatte viele Geschichten im Kopf, und ich erzählte sie meinen Schulkameradinnen.»



Der Regisseur Peter Bernhardsgrütter bereitet sich vor.
Foto: Roman Gmür.

Kopfgeschichten werden aufs Papier gebracht

Dass diese Kopfarbeit Befreiung brauchte, war eine Frage der Zeit. Mit etwa elf Jahren begann Rösly Baumgartner-Strässle, ihre Geschichten aufzuschreiben. Erste Theaterstücke entstanden – für kleine Schulaufführungen und für private Anlässe.

«Wir verlangten damals 20 Rappen Eintrittsgeld für die Aufführung meiner Theaterstücke.»

Nach der Schulzeit war die umsorgte, von Phantasie besetzte Kinderzeit mit einem Mal vorbei. Wie für alle anderen Schwestern wurde die Stickerei in Gähwil Röslys tägliches Arbeitsdomizil, und der Traumberuf wurde in die ferne Zukunft geschickt. Inseln boten die Bücher. In denen konnte sie versinken, in denen fand sie Nahrung für ihr Ziel. Denn das Schreiben gab sie nie auf. Bereits verheiratet und Mutter von vier Kindern, machte sie sich auf den Weg. Sie wollte Impulse erhalten, sich intensivst vorbereiten im Schreibtechnischen wie auch im -formalen. Ein Handelskurs, ein Lehrgang für praktische Menschenkenntnis und angewandte Psychologie und das Fernstudium an der Autorenschule Hamburg hatten ihren Traum näher rücken lassen. Praktische Erfahrungen holte sie sich mit Kolumnen für verschiedene Zeitungen und Kurzgeschichten für Zeitschriften.

1978 wagte sich Rösly-Baumgartner-Strässle an den ersten Heimatroman, der im Kelterverlag Hamburg auf Anhieb veröffentlicht wurde. Mit diesem ersten Autorenvertrag band sie sich auch an Inhalt und Struktur, obwohl sie manches anders geschrieben hätte. Damals waren Heimat- und Arztromane in monatlicher Erscheinungsweise für 1 Franken 80 an den Kiosken erhältlich: «Die neue Frau des Bürgermeisters» aus der Reihe «Berge, Schicksale, Liebe» oder «Cornelia und der Professor» waren zwei Romane, die unter zwei verschiedenen Pseudonymen veröffentlicht wurden. Bis 1981 entstanden sechs Romane für den Kelterverlag. Diese einfache, traumwandlerische Romanschreiberei behagte ihr jedoch nicht. Sie hatte mehr im Kopf, sie wollte mehr aus ihren Figuren herausholen.

Ein Fenster zum Theater

Immer wieder boten Veränderungen Brücken zu neuen Herausforderungen. 1980 brachte das Präsidium der Frauengemeinschaft Rösly Baumgartner-Strässle neue Perspektiven. Eine eigene Theatergruppe wurde ins Leben gerufen. Diese trat jährlich mehrmals auf – und die Theaterstücke dazu schrieb die Präsidentin. Zu diesem Zeitpunkt fand ein Sprachwechsel statt.



Theaterproben «Wiborada».
Fotos: Roman Gmür.

In der Garderobe: Schuhgeschichten. Foto: Roman Gmür.



Die Schriftsprache wurde von der Mundart abgelöst. Diese war wohl als Theatersprache authentischer.

Ankommen

1996 erhielt Rösly Baumgartner-Strässle den Auftrag für ein Festspiel: 1200 Jahre Jonschwil. Dieses Schaffen auf historischen Grundlagen weckte in ihr eine besondere Faszination. 150 Personen wirkten bei der Aufführung mit. Dieses Bühnenstück zur Geschichte wurde zur Richtungsweisung. «Ich bin beim Theater angelangt – und da möchte ich bleiben.»

Es folgen weitere Aufträge: 2003: «Fetzfräuli», 2004: «Landrat Grob», 2004: «Weg i d Stilli», 2009: Bütschwiler Gschichte «Also denn», 2012: «Wiborada».

Kulissenaufbau.
Fotos: Roman Gmür.





Die dramatische Seite, die in den historischen Stücken immer wieder zu spüren war, kompensierte die Autorin mit humoristischen Stücken, die im Theaterverlag Elgg erschienen.

Seit 15 Jahren schreibt sie für die Bazenheider «Theaterlady» Singspiele. Bereits mit dem siebten Stück sind diese unterwegs und bringen lebensnahe Geschichten, in denen sehr viel Weisheit steckt, zur Aufführung: «Das kleine Glück am Bahnhofplatz».

Für das Seniorentheater Gossau, wie auch für das Seniorentheater Toggenburg «Silberfüchse» schreibt sie massgeschneiderte Theaterstücke.

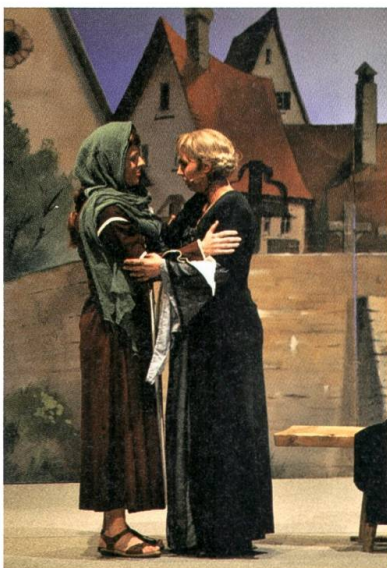
Schreibort

Rösly Baumgartner-Strässle braucht keinen besonders eingerichteten Schreibort, keine Schreibinsel, keinen Musseplatz für ihr Schreiben. Es ist das Büro, welches ihr regelmässiger Arbeitsort ist. Ruhe, eine geschlossene Tür benötigt sie. Dann lebt sie in ihrer Welt, dann werden Figuren lebendig, sprechen miteinander und bringen längst Vergangenes in die Gegenwart.

Im Schminkatelier: Knabenkonzentration. Foto: Roman Gmür.



1. Akt: An einem milden Frühlingstag im Jahre 906: Wiborada besucht das Grab ihres Vaters. Foto: Roman Gmür.



2. Akt: Im Spätherbst des Jahres 906: Wiborada kehrt erschöpft von der Pilgerreise nach Rom zurück. Mutter Ricarda schliesst ihre Tochter in die Arme. Foto: Roman Gmür.

Sie ist allein mit dem Stück. Es ist ein Prozess, der dauert, im Stillen. «Ich gehe quasi schwanger mit dem Stück. Schreiben ist ein Teil meines Lebens. 3 bis 4 Tage, ohne zu schreiben, wären für mich unvorstellbar. Die Aufträge lassen mein Leben immer wieder aufblühen, machen es reicher.»

Ein Theater entsteht

Am Beispiel eines Schreibauftrages für das Toggenburger Senioretheater «Silberfüchse»:

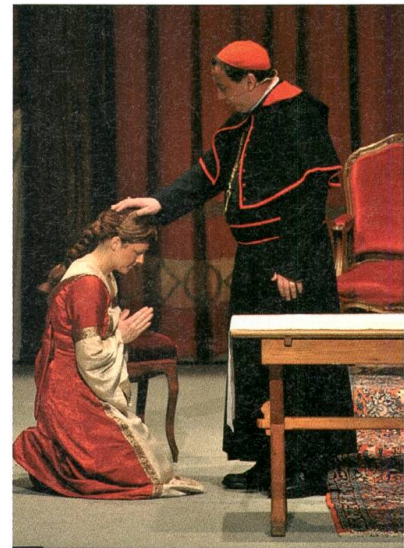
Aus einem Auftrag entsteht eine Idee. Entscheidend für das Stück sind die Anzahl der Frauen- und Männerdarsteller und natürlich auch deren Charaktere. Die Rollen werden dreifach besetzt. Ein massgeschneidertes Theaterstück beginnt zu wachsen.

Massgeschneidert daher, weil die Seniorinnen und Senioren viele gleichwertige Rollen erwarten, kleinere Rollen mit 60 Wörtern und grössere mit über 100 Wörtern – für ein Durchschnittsalter von 74 Jahren ist es allemal eine grosse Gedächtnisleistung. Auch die Zeitangabe und die Anzahl der Bilder spielen eine we-

sentliche Rolle. Der Schreibprozess dauert. Er zieht sich dahin. Die Ideen werden aus dem Alltag gepflückt.

Die Schreiberin ist eine sensible, gute Beobachterin. Sie verteilt die Rollen einfühlsam, mit grossem Gespür für jeden Einzelnen und auch für das Gesamtwerk. Die Texte, welche den Darstellerinnen und Darstellern in den Mund gelegt werden, sollen echt wirken, nicht gekünstelt, nicht angelernt.

Auch jetzt wird Rösly Baumgartner-Strässle mit einem Theaterstück auf dem Weg sein – im Kopf, vielleicht auch schon



3. Akt: Im Ratsaal der bischöflichen Residenz in Konstanz: Wiborada vertraut Abt Salomon ihren grössten Wunsch an: «Min Traum isch es, als Inklusin in e Zelle ig-schloses zsi, nur mit Gott ällei.»
Foto: Roman Gmür.



4. Akt: Vor Wiboradas Zelle an der Aussenwand der St. Mangenkirche: Wiborada schenkt das eigene Essen der Bettlerin und deren Kindern.
Foto: Roman Gmür.

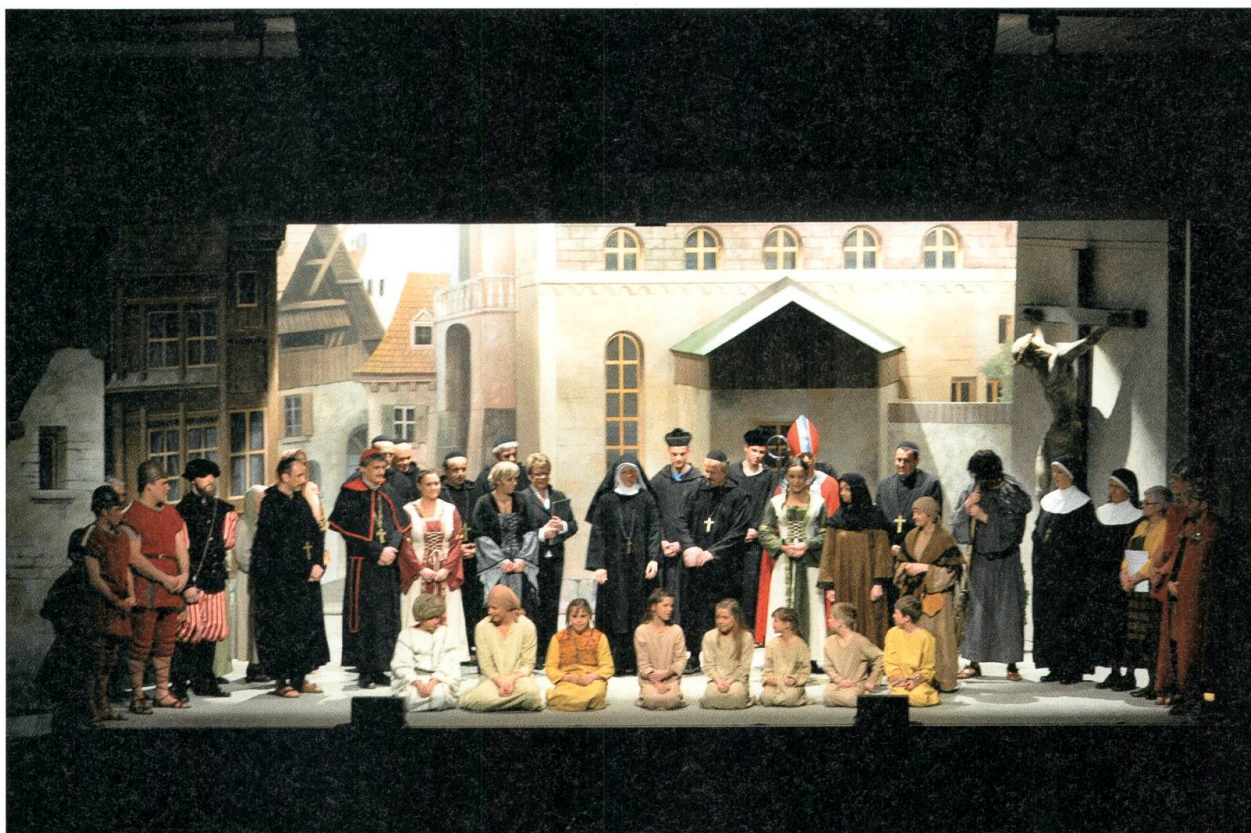


5. Akt: Vor Wiboradas Zelle, im Frühjahr 926: Wiboradas Vision, dass die Ungarn das Kloster des heiligen Gallus angreifen werden, wird wahr.
Foto: Roman Gmür.

auf Papier. Immer wird die Schreibfreude, die -herausforderung im Vordergrund stehen, als Nahrung für den Tag oder Proviant für die kommende Zeit.

Letzte Textpassage aus dem historischen Schauspiel «Wiborada»

Erzählerin: «Acht Tag nochem gwaltsame Tod vo de Wiborada isch sie vom Abt Engilbert i ehrer Zelle ine bigsetzt worde. Die gsamti Klostersgemeinschaft und au d Bevölkerig us de Umgebig hät a ehrer Bisetzig teilgnoh. Underdesse sind jo fascht alli us ehrne Fluchtburge zrockkehrt gsi. Doch es isch kei fröhlichs, sondern en überus truurig Wiedereseh gsi. S Wiboradas Tod hät alli tuf betrüebt und isch, zmindest i de erste Zit, stärker gsi als d Freud über die grettet Bibliothek und s unversehrti Kloster. Scho bald noch ehrem Tod händ Volk und Klerus agfange, d Wiborada als Heiligi z verehere. Unzähligi Mensche händ ehri Zelle als Wallfahrtsort ufgsuecht und döt i ehrne verschiedene Anliegen Erhörig gfunde. Doch bis zor offizielle Heiligsprechig isch no einigi Zit vergange. Erst im Januar 1047 isch d Wiborada als ersti Frau vom damalige Papst Clemens II heiliggsproche worde.»



Schlussbild mit allen Akteurinnen und Akteuren. Foto: Roman Gmür.